Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 88 (1994)
Heft: 17

Artikel: It's America
Autor: Richème, Jean-Claude
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. Jahrgang Nr. 17, 15. August 1994

GZ in Kontakt
Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen (SVG)

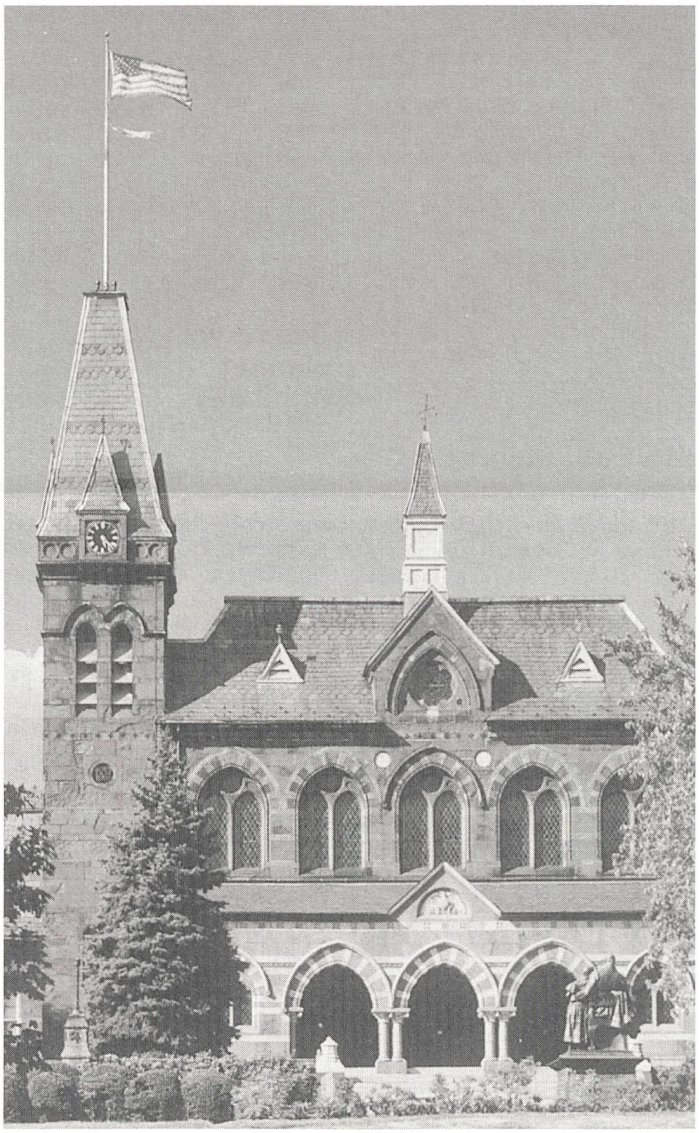
Studienreise an die Universität Gallaudet

It's America

Jean-Claude Richème,
aus dem Französischen
übersetzt von
Rolf Schlegel

Wer von den Gehörlosen kennt nicht den Namen Gallaudet?

Was uns betrifft: Der Begriff «Universität Gallaudet» kam regelmässig vor, wenn wir in der Familie die Zukunft unseres Sohnes Thierry besprachen. Er selbst interessierte sich sehr dafür, weil es sich um einen Ort für Gehörlose handelt. Mit der Zeit und nach einer ersten Reise in die Vereinigten Staaten ist der Name Gallaudet für Thierry zu einem Synonym für Amerika geworden. War der Traum der Eltern noch mit jenem ihres Kindes zu vereinen? Seit seinem zweiten Lebensjahr hatte Thierry (von Geburt an vollständig gehörlos) Zugang zur französischen Gebärdensprache, wie man damals sagte, diese war aber in Wirklichkeit ein visuelles Französisch. Seine Sprecherziehung stand dank der Unterstützung gehörloser Personen immer auf dem Hintergrund einer visuellen. Diese Personen haben uns geholfen, das «Handicap» unseres Sohnes anzunehmen und ihm die ersten Gebärden, den Grundstein für unsere Verständigung mit ihm, beizubringen. Sie boten uns aber auch eine unverzichtbare Hilfe für die zweisprachige Erziehung, die wir für Thierry vorgesehen hatten. Im Laufe der Jahre fand das Wort «Gallaudet» Eingang in unsere Umgangssprache, doch änderte sich sein Sinn, wenn Thierry es aussprach oder wenn wir, seine Eltern, dies taten. Der Tag, an dem die Zeitung Sourd Aujourd'hui Nr. 1/1994 erschien, war kein gewöhnlicher für unsere Familie. Thierry, nun siebzehnjährig und seit einem Jahr Schüler an der école technique in Neuenburg, kam mit einer regelrechten kleinen Bombe nach Hause: «Die FSS organisiert eine Studienreise nach Gallaudet!» Schon eine halbe Seite und noch kein Wort von unserer Reise! Die kurze Einleitung hielt ich aber deshalb für notwendig, weil ich kein neutraler Beobachter bin; und es ist sicher gut, dass wir uns den Eltern, die uns nicht kennen, vorgestellt haben.



Die Gallaudet-Universität übt auf viele Gehörlose und Fachleute eine magische Anziehungskraft aus.

Nun denn, wie war die Reise?

Zunächst scheint es mir wichtig, von ihrer Organisation zu sprechen. Sie konnte dank Ruedi Graf und Stéphane Faustinelli nur perfekt sein, und sie war es. Das Programm war gehäuft, aber auf einer «Studienreise» muss man sich mit einer gewissen Überhäufung abfinden, und alles in allem, so glaube ich, wird niemand ein negatives Urteil haben können. Dank sei den Organisatoren, Dank der FSS. Gallaudet traf uns wie ein Schlag. Was in Europa existiert, hält einem Vergleich nicht stand. Stellen Sie sich ein Kamp vor mit Läden, Post, Bank, Restaurant, Cafeterias, Bibliothek, Videothek, Reisebüro, Femsehstudio, Sportplätzen usw., und das alles auf einer Fläche, die das Vorstellungsvermögen übersteigt... Zurzeit fehlt noch ein Gebäude für die Unterbringung der Besucher. All das ist geplant oder wird gebaut. Der Unterschied zu unserem Land wird auch deutlich, wenn Sie sich vorstellen, dass ein Nahrungsmittelkonzern 7000000.– (ja, sieben Millionen Dollar) zur Verwirklichung des Projektes zur Verfügung gestellt hat. Alles ist masslos und steht in keinem Verhältnis zu dem, was in unserem Land realisiert wird, wo selbst die kleinste Ausstattung rücksichtslose Diskussionen hervorruft. Doch wir wollen auf der Erde blei-

Fortsetzung auf Seite 4

Heute

- Eine hörende Tochter gehörloser Eltern klagt an: «Mir wurde die Kindheit gestohlen». 2
- Tag der Gehörlosen in Bern 3
- Wird «Sehen statt hören» geschaut? 6
- 16. Schweizerische Tennismeisterschaft in Martigny VS: Spannender Herrenfinal 7

Fortsetzung von Seite 1.

It's America

ben und uns davor hüten, Vergleiche anzustellen oder das amerikanische Modell auf unser Land zu übertragen. Europa im allgemeinen und die Schweiz im besonderen müssen eigene Wege finden, auch wenn viele Ideen von Übersee kommen. Gute Modelle können aber genial sein, wenn sie den Gegebenheiten des Ortes, wo sie gebraucht werden, angepasst sind.

Alles begann im letzten Jahrhundert, als Thomas Gallaudet in Europa an Land ging; er wollte den Rat des Franzosen Laurent Clerc, einer Persönlichkeit ersten Ranges in der Erziehung gehörloser Kinder. Damals hatte der «unglückliche» Kongress von Mailand noch nicht stattgefunden, und Frankreich war Vorbild in der Ausbildung gehörloser Menschen. Amerika befolgte die Weisungen des Mailänder Kongresses nicht, und die amerikanische Gebärdensprache (ASL) entwickelte sich ohne Unterbrechung. Dank dieser Sprache eigneten sich gehörlose Kinder schulische Kenntnisse an, sie folgten demselben Unterricht wie ihre hörenden Mitschüler.

Das amerikanische Schulsystem unterscheidet sich stark von unserem, und es ist schwierig, Vergleiche zu ziehen. Die Stufen sind verschieden. Die zwei ersten Jahre an der Universität entsprechen unseren Kantonsschulen, die auf die Matur vorbereiten.

Neben der Universität umfasst Gallaudet auch eine Grundschule (Kendall) für Kinder von einem bis dreizehn Jahren und eine Sekundarschulstufe (MSSD) für Jugendliche von dreizehn bis achtzehn Jahren. Das Programm, das eigens für unsere Gruppe zusammengestellt worden war, sah vor, dass wir alle Infrastrukturen besichtigen und Schulstunden auf verschiedenen Stufen beiwohnen würden. Daneben waren noch zahlreiche Begegnungen und Konferenzen organisiert, damit wir einen Überblick über das ganze System erhielten. Die Grundschule (Kendall) ist vor allem bestimmt für Kinder, die in der Region Washington wohnen, wo für diese Stufe kein Internat vorgesehen ist. Gallaudet beschäftigt ungefähr 280 Lehrkräfte, von denen etwa hundert gehörlos sind.

Die einfache Philosophie, die uns vorgestellt wurde, gibt zu denken. In den USA wird kein Unterschied gemacht zwischen vollständiger, mittlerer und leichter Gehörlosigkeit. Jedes Baby, ob es nun gehörlos ist oder hörend, hat dieselben geistigen Fähigkeiten. Also gibt es keinen Grund, sich auf die Behinderung zu konzentrieren. Wichtig ist, dass man jedem Baby zu einer Sprache verhilft, dass man es dazu ermuntert, die Gebärdensprache ebenso zu nutzen wie die hörbare Sprache. Im Unterricht ist es die ASL (American Sign Language). Manche Professoren benützen noch das visuelle Englisch, aber diese Gewohnheit ist zugunsten der ASL im Abnehmen begriffen. Nachdem wir an der Grundschule die letzten zwanzig Minuten einer Lesestunde von ungefähr sechsjährigen Kindern gesehen hatten, konnten wir der Lehrerin über unseren Dolmetscher Fragen stellen. Gross war meine Überraschung, als ich am Ende unserer Unterhaltung (in ASL) erfuhr, dass die Frau hörte und dass sie seit mehr als drei Jahren ihre Stimme nicht mehr benützte, um sich die Gebärdensprache besser zu verinnerlichen. Ein erstaunliches, aber durchaus nicht alleinstehendes Beispiel in Gallaudet.

Auf alle Fälle rühmen sich die Amerikaner, mit gehörlosen Schülern und Studenten das gleiche Niveau zu erreichen wie mit hörenden. Die Anforderungen an die gehörlosen Lehrkräfte sind denn auch dieselben wie jene an die hörenden; die Diplome bleiben sich gleich, und gehörlose Lehrkräfte unterrichten ausserdem mit Hilfe eines Dolmetschers hörende Schüler.

Es leuchtet ein, dass für gehörlose Kinder ein gehörloser Lehrer von Vorteil ist. Er sieht sofort, wenn ein Schüler Probleme hat. Das kleinste Bewegen eines Gesichtsmuskels von einem Schüler zeigt dem gehörlosen Lehrer an, dass es eine Unsicherheit zu beheben gilt.

Ein Grundpfeiler der gehörlosen Kultur wird durch die Fähigkeit bestimmt, das Visuelle zu entwickeln und zu üben. Die Kommunikation ist somit ganz anders, denn das Visuelle und die gesprochene Sprache werden von verschiedenen Zentren des Gehirns gesteuert. Es ist gewiss darauf zurückzuführen, dass wir, die Hörenden, Mühe haben, die gehörlose Kultur als Wirklichkeit und universal zu verstehen und anzunehmen.

Viele Besuche, Konferenzen und Begegnungen waren organisiert, aber wir hatten auch freie Zeit, die wir zu Spaziergängen, um einzukaufen oder dazu nutzen konnten, das Leben auf dem Kamp zu beobachten. Auf den ersten Blick war alles wie üblich, aber trotzdem hatte ich einige Male das eigenartige Gefühl, ein Eindringling zu sein. Ja, ich gehöre nicht in diese Welt, und doch habe ich so sehr Lust, mich ihr zu nähern. Ich sehe einige gehörlose Personen unserer Gruppe mit Studenten sprechen, die sie eben kennengelernt haben. Ich bin ausgeschlossen, und dieser Zustand wird schnell unerträglich. Wo sind die anderen hörenden Mitglieder unserer Gruppe? Wo ist mein Sohn Thierry?... Ich hatte mein Gehör nicht verloren, aber war das hier tatsächlich ein Vorteil ?

Thierry sah ich von Zeit zu Zeit, vor allem im Hotel, und hier meistens morgens. Ich hatte beschlossen, Thierry viel Freiheit zu lassen, damit er aus dieser Reise wirklich den grösstmöglichen Profit schlage, und vor allem, um sein Urteil nicht zu beeinflussen. Nach dem zweiten Tag in Gallaudet bat ich Thierry, mir seine ersten Eindrücke zu schildern. Und er erwiderte, ohne zu zögern: «Weisst du, Papa, dies ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich mich an einem Ort wohl fühle.»

Gallaudet ist eine kleine Stadt im Herzen von Washington, eine Stadt der Gehörlosen. Sie hat uns mit einfacher Herzlichkeit aufgenommen, einer Herzlichkeit, die uns, Europäern, ungewohnt war. Sicher, der Besuch unserer Gruppe war nicht harmlos. Einige Referate, die uns empfohlen wurden, hatten eine andere Dimension, eine Dimension, die sich seltsamerweise einer Indoktrination näherte, dazu geschaffen, uns zu überzeugen. Das amerikanische Marketing kam im Gespräch oft vor, besonders anlässlich unserer Begegnung mit europäischen Studenten. Doch wenn man die Resultate sieht und vor allem den Eifer, mit welchem die Studenten arbeiten, kann man dann noch von Indoktrination sprechen?

Wir sind von vielen gehörlosen Persönlichkeiten empfangen worden; ich glaube aber nicht, dass es von Nutzen wäre, eine Liste mit ihren Namen zusammenzustellen. Ich möchte nur etwas in Klammem beifügen: Ein Dolmetscher, der ASL in gesprochenes Französisch übersetzte, stand uns zur Verfügung. Dank Marius konnte, wer französisch sprach, allen Referaten problemlos folgen. Marius jedoch ist von Beruf nicht Dolmetscher, sondern Professor für Französisch an der Universität Gallaudet und von Geburt an gehörlos.

Das amerikanische Gesetz gewährt den Eltern die freie Wahl. Man legt besonderes Gewicht darauf, die Eltern gut zu informieren. Viele Details waren mir seit dem ersten Tag aufgefallen. Während des Unterrichts tragen wenige Schüler Hörgeräte.

Selbst wenn die Professoren das visuelle Englisch verwenden, antworten die Schüler im allgemeinen nur in ASL. Das mag uns, Eltem in der Schweiz, schockieren, aber ist das Problem wirklich nur eines des mündlichen Ausdrucks? Was ist wichtiger, gut zu sprechen oder Zugang zu einer guten Ausbildung zu haben? Beides, natürlich. Doch ist dies wirklich für jedes gehörlose Kind erreichbar? Die Lehre, die Gallaudet vermittelt, basiert darauf, ASL und das geschriebene Englisch zu erlernen.

Der mündliche Ausdruck folgt erst an dritter Stelle und hat keinen Einfluss auf das Ablaufen der Kurse. Jedes Kind hat die Möglichkeit, sich seine mündliche Ausdrucksweise zu erarbeiten. Es besucht dazu andere Kurse, die aber seine schulische Arbeit nicht beeinflussen.

Wohlverstanden, es gibt in den USA auch Schulen, wo Sprechen gelehrt wird. Sie erzielen bestimmt auch gute Resultate, doch gilt es nicht zu vergessen, dass die Voraussetzungen anders sind. Die Hilfen, die geboten werden, sind mit dem, was in Europa existiert, auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen. Und die Hörgeräte? Ein gehörloser Schweizer, der sich in den Vereinigten Staaten niedergelassen hat, gab mir eine Erklärung: Hier bezahle keine Versicherung die Apparate. Für die Kosten müssten die Eltem aufkommen.

Eine andere Art zu sehen, eine andere Art, das «Handicap» anzugehen sind bestimmt interessante Wege für unsere Kinder. Das Problem ist aber nicht nur strukturell, sondern auch politisch. In unserer Arbeitswelt ist die mündliche Verständigung wichtig, dem müssen wir Rechnung tragen. Es geht aber nicht darum, daraus das einzige Ziel zu machen. Vieles bleibt noch zu tun; erst vor etwa zehn Jahren sind wir hundert Jahren gesprochener, hörbarer Sprache entstiegen. Die Gebärdensprache muss sich wieder einen Platz an der Sonne verschaffen und die Gewohnheiten durchtränken. In unserem Land, in dem offiziell vier Sprachen gesprochen werden, müssen wir uns nach und nach daran gewöhnen,

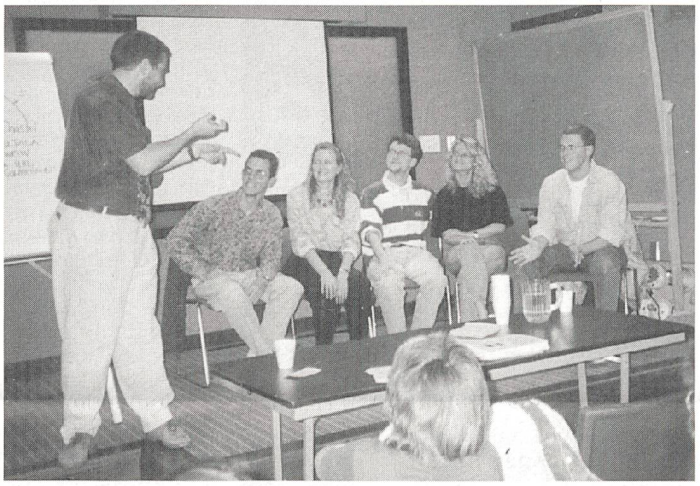
auch noch eine fünfte anzuerkennen, samt dem Teil der Bevölkerung, der ihrer mächtig ist, und samt ihrer Kultur. Dies selbst dann, wenn gewisse Leute an den vier festhalten wollen und nur eine mit der Verständigung zusammenhängende Forderung sehen.

Noch andere Besuche standen auf dem Programm der Reise. Wir besuchten das TBC (The Bicultural Center), ein Zentrum des Gedankenaustausches und ein Forum der Ideen. Das Zentrum ist offen für Gehörlose wie für Hörende. Es vereinigt Menschen, welche nicht nur die amerikanische Gebärden- (ASL) und die englische Sprache unterstützen, fördern und diesen Anerkennung und Respekt verschaffen, sondem auch dle Kulturen der Personen, die sich dieser Sprachen bedienen.

Das nationale Institut für Untertitel war auch auf dem Programm; eindrücklich, wenn man weiss, dass die Zahl der möglichen Fernsehzuschauer, die Untertitel benötigen, in den Vereinigten Staaten ungefähr 100 Millionen Personen ausmacht. Das Unternehmen arbeitet rund um die Uhr und untertitelt die verschiedensten Sendungen, Live-Gespräche, Trickfilme – ja, sogar Werbespots. Ich habe bei meinem Aufenthalt in Washington Gelegenheit gehabt, mir eine so untertitelte Sendung anzusehen. Die Untertitel wechseln sehr rasch; doch auch wenn sie zeitlich manchmal leicht verschoben zum gesprochenen Wort erscheinen, fehlt nichts, alles wird schriftlich wiedergegeben.

Ein Besuch in einem Unternehmen, das von einem Gehörlosen gegründet wurde und geleitet wird, schloss den Tag ab. IMS (Integrated Microcomputer Systems) ist, wie bereits sein Name andeutet, im Bereich der Elektronik tätig. Die Firma arbeitet ebenso für die US-Regierung wie für die Industrie. Nicht nur der hohe Anteil an gehörlosen Mitarbeitem auf allen Stufen der Verantwortung ist die wichtigste Besonderheit an diesem Unternehmen mit 300 Angestellten, sondern auch die Tatsache, dass ASL als Arbeitssprache gebraucht wird und dass fast alle hörenden Arbeiter sie kennen und sie anwenden.

Unser letzter «Arbeitsbesuch» war in der Maryland School for the Deaf (MSD). Hier verbrachten wir einen ganzen Tag, einen Tag, an dem wir vieles lemten. Wir wohnten Schulstunden bei, sahen Einrichtungen und die ganze Infrastruktur. Die Fläche, die diese Schule beansprucht, erschien uns riesig, auch wenn sie nicht die Ausmasse von Gallaudet hat. Die Schule bietet gehörlosen Kindern schulische (Primar- und Sekundarstufe) und berufliche Ausbildung auf mehreren Gebieten. Wir hatten Gelegenheit, einige Ateliers zu besichtigen und Leistungen anzusehen wie zum Beispiel die Zeitung, die von der Schule herausgegeben wird, und das von den Schülern erbaute Haus. Die MSD ist ebenfalls eine zweisprachige Schule. Dass ASL und geschriebenes Englisch gelehrt wird, ist auch hier die Regel. Die gesprochene Sprache behält einen bestimmten Platz im Programm, doch ist sie freiwillig und völlig abgetrennt. Ich wohnte mehreren Unterrichtsstunden bei und habe den Eindruck gewonnen, dass das visuelle Englisch in dieser Schule ein bisschen üblicher sei. Eine wichtige Arbeit wird von Seiten der Eltern geleistet. Die Schule nimmt sich ihrer und ihres Babys schon kurz nach deren Geburt an. Wenn es dreizehn Monate alt ist, kommen die Eltern einmal pro Woche, um dem ersten Unterricht des Babys zu folgen. Anfangs ist dieser Unterricht vor allem für die Eltern gedacht, aber die Babys werden im allgemeinen sehr rasch einzeln unterrichtet. Wenn die Familie zu weit weg wohnt, kommen die Spezialisten in ihr entferntes Zuhause. Ist das Baby zwanzig Monate alt, vermitteln ihm seine Lehrer dreimal wöchentlich weitere Kenntnisse, bis es dreijährig ist. Während dieser Zeit legt man speziellen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Eltern. Mit drei Jahren treten die Kinder in die Vorschule ein. Diese ist unentgeltlich und zählt zurzeit etwa 460 Schüler.



Unterhaltung mit europäischen Studenten.

Im Staat Maryland wohnen etwa 1400 gehörlose Kinder oder Jugendliche (alle Grade der Gehörlosigkeit miteingerechnet). Viele Eltern ziehen es vor, ihr gehörloses Kind unter Hörenden leben zu lassen, um zu verhindern, dass es in ein Internat gesteckt wird. Wenn man von Integration spricht, handelt es sich oft um eine Umgruppierung von drei oder vier gehörlosen Schülern in eine gleiche Schule. Diese Schüler haben spezielle Hilfen, die bis zur Anwesenheit eines Dolmetschers gehen können.

Zu welchen Folgerungen komme ich nach dem Bericht über diese aussergewöhnliche Reise? Die Reise hat es mir ermöglicht, die Gehörlosigkeit besser zu verstehen, sie hat mich dahin gebracht, den Begriff «Handicap", der mit dieser Verschiedenheit verbunden wird, aus meinem Wortschatz zu streichen. VERSCHIEDENHEIT - das ist das Wort, das ich von nun an verwenden muss.

Die Gehörlosen brauchen die Hörenden wirklich um nichts zu beneiden, es sei denn der Tatsache wegen, dass sie eine Minderheit darstellen. Weil ihnen der Zugang zu höheren Studien durch Institute wie «Gallaudet» ermöglicht wird, ist ihre Emanzipation ganz natürlich. Doch die künftigen gehörlosen «Leaders» und Professoren in unserem Land müssen ihr Diplom bestimmt noch während Jahren an Hochschulen und Universitäten erarbeiten, die sie zusammen mit Hörenden besuchen. Gleichwohl ist es erlaubt, von einer «Europäischen Universität Gallaudet» zu träumen, deren Diplome in allen Ländern des Kontinents anerkannt würden.

Die Streitereien mit den Anhängern einer Erziehung, die gesprochene Sprache will, sind keine europäische Besonderheit, sie werden auch in den Vereinigten Staaten ausgetragen. Ich bleibe davon überzeugt, dass man in frühester Jugend technische Hilfen zur Verfügung stellen und mit dem Hörtraining beginnen muss. Dabei gilt es allerdings zu vermeiden, aus einem Gehörlosen einen Hörenden machen zu wollen; das wird er nie sein.

Das Entwickeln einer Sprache muss das Hauptziel sein. Und wir verstehen jetzt, dass für das gehörlose Kind die natürliche Sprache die der Gebärden ist.

Das Erlernen einer deutlichen mündlichen Ausdrucksform ist wichtig, doch darf es auf keinen Fall auf Kosten einer guten Schulbildung erfolgen. Diese Bildung sollte jener hörender Kinder ebenbürtig sein. Das Studium und das Erlernen der Gebärdensprache sowie die Ausbildung von Dolmetschern sind erste unumgängliche Schritte; die sachliche Information und die frühzeitige, verantwortungsvolle Mitarbeit der Eltern und der Kinder sind es nicht weniger. An die Arbeit...

aus: SVEHK-Bulletin

Den Erlebnisbericht von Thierry Richème drucken wir in der nächsten GZ.

Impressum Gehörlosen-Zeitung

Erscheint je am 1. und 15. des Monats (am 1. Juli/August und am Jahresende als Doppelnummer)
Auflage: 1600 Exemplare

Herausgeber:
Schweiz. Verband für das Gehörlosenwesen (SVG)
Zentralsekretariat
Sonneggstrasse 31, 8033 Zürich
Telefon 01 262 57 62
Schreibtelefon 01 262 57 68
Telefax 01 262 57 65

Redaktionsadresse:
Gehörlosen-Zeitung
Brünishaldenweg 1
5610 Wohlen
Telefon und
Schreibtelefon 057 22 33 12
Telefax 057 23 12 49

Redaktion:
Monika Landmann (la)

Redaktionelle Mitarbeiter:
Paul Egger (gg),
Linda Sulindro (lsu)

Verwaltung, Abonnemente, Adressänderungen, Druck und Spedition:
KASIMIR MEYER AG
Grafischer Betrieb, Kapellstr. 5
5610 Wohlen
Telefon 057 22 27 55
Telefax 057 22 92 36

Redaktionsschlüsse:
GZ Nr. 18: 19. August